Blue Danube – Entlang der Donau in Baden-Württemberg

Prolog:

„Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah“, so wird gerne Johann Wolfgang von Goethe zitiert.

Dabei hat er das weder so gesagt, noch aufgeschrieben, wörtlich heißt es in seinem Vierzeiler „Erinnerungen“:

„Willst Du immer weiter schweifen
Sieh‘ das Gute liegt so nah‘
Lerne nur das Glück ergreifen
Denn das Glück ist immer da.“

Die Aussage des deutschen Dichterfürsten lässt insofern aufhorchen, als Goethe bekanntermaßen sehr viel gereist ist.

Goethe in der Campagna 1787. Gemalt von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Städel Museum Frankfurt (Quelle: Wikipedia)

In Kutschen, auf Maultieren und Schiffen, Goethe war ständig unterwegs. Nicht nur, dass er überall in Deutschland gesichtet wurde, auch in Frankreich, Italien, Griechenland und der Schweiz war er rastlos unterwegs und wenn er eine BMW GS gehabt hätte, hätte er zweifellos den härtesten Eisenärschen der Vielfahrer Konkurrenz gemacht.

Aber irgendwann wird auch ein Goethe älter und als er die „Erinnerungen“ schrieb, 1827, war Goethe 78 Jahre alt und zur Ruhe gekommen. Vier Jahre später, im damals sehr stolzen Alter von 82 Jahren, starb Goethe in Weimar.

Nach diesem literarischen Exkurs gehen wir zurück in die Gegenwart:

Man muss etwa 220 km fahren, wenn man die Donau innerhalb unseres schönen Bundeslandes „The Länd“ von der Quelle bis kurz vor die Landesgrenze, wenn sie nach Bayern fließt, mit dem Motorrad begleiten will.

Für die insgesamt rund 500 km, inclusive der Anfahrt zum Bregursprung an der Martinskapelle bei Schönwald im Schwarzwald und der Rückfahrt von Ulm über die Schwäbische Alb nach Hause, habe ich zwei Tage angesetzt, zumal ich kleinste und allerkleinste Straßen geroutet habe und nicht „hudle“ will. Nicht jeder Weg war letztendlich ganz legal zu befahren.

Mein Fazit: Es war klasse, natürlich auch, weil das Wetter perfekt mitspielte, am entspanntesten fährt man nach wie vor alleine und man muss tatsächlich nicht weit fahren, um herrliche Landschaften und verträumte, kleine Sträßchen zu erleben.

Womit wir wieder bei Goethe wären.

Tag 1, 20. September

Nachdem ich gerade erst aus den Westalpen zurückgekehrt bin, wo ich die arme F800GS nicht nur über den Schotter der alten Militärstraßen geprügelt, sondern sie auch in selbigen geworfen habe, wähle ich jetzt die BMW R1200GS. Sie ist für asphaltierte, auch kleinste Straßen gut geeignet und bietet hinreichend Sitzkomfort.

Es gibt mehrere Ansichten, wo denn nun die Donau entspringt, bzw. welcher Zufluss als Quelle angesehen wird. Der längste und wasserreichste Zufluss ist die Breg, die in über 1000 Metern Höhe üdM nahe der Martinskapelle zu Tage tritt.

Dann gibt es einen Quelltopf im Donaueschinger Schloss, der als touristische „Donauquelle“ viel besucht wird und eben den Zusammenfluss von Brigach und Breg östlich der Stadt, die wohl am korrektesten als „Donauursprung“ bezeichnet wird, denn ab da heißt das Gewässer so.

Also erst einmal zur Martinskapelle und das auf möglichst kompliziert verschlungenen Pfaden.

Zunächst nehme ich noch eine Sehenswürdigkeit in Empfingen-Wiesenstetten mit, die "Mosaikmauer" in der Winkelstraße 15, die in google maps verzeichnet ist.

Die Verkehrsplaner, die die Umleitungen in Empfingen und Betra verbrochen haben, möchte ich gerade nicht in die Finger kriegen.

Man sperrt die Straße, stellt ein Schild „Umleitung“ auf und überlässt den Verlauf selbiger der Phantasie der Verkehrsteilnehmer. „Dees kô i leida, wia’s Zahnweh‘“, sagt man bei uns.

Sanft schwingt der Boxer vom Neckartal an der Glatt entlang bis Hopfau, hier muss man die schmale Straße nach Brachfeld finden, die sich in engen Serpentinen den Berg hinaufwindet, das kann mein Xcover5 perfekt.

Geroutet habe ich mit dem itn-Konverter, man muss allerdings aufpassen, wenn man diese Dateien dann in "TomTom my drive" exportiert, das Programm hat seinen eigenen Kopf und man muss ihm oft mit zusätzlichen Routenpunkten auf die Sprünge helfen.

Dafür belohnt mich my drive aber mit schmalsten Sträßchen durch Wald und Flur, das eine oder andere Mal ist der Weg nur frei für Anlieger oder Land- und Forstwirtschaft.

Das ignoriere ich eiskalt, zumal dazwischen Bergvesperstuben liegen, die man anfahren darf, wie das Hinterholz oder das Moosenmättle.

Nach rund drei Stunden Fahrzeit für die ersten 100 Kilometer habe ich die Martinskapelle erreicht und über dem Quellgebiet der Breg auf über 1000 m Höhe über dem Meer lasse ich meine Drohne hoch, die einmal rundherum den Schwarzwald filmt.

Wanderparkplatz an der Martinskapelle

Ich bringe ihnen zwar keine übergroße Zuneigung entgegen, kann aber die Leute verstehen, die aus ihren verregneten Großstädten fliehen, hunderte Kilometer fahren, um ein paar Tage das Idyll des Schwarzwalds zu genießen.

Meine Heimat ist einfach nur traumhaft schön. Wohnen, wo andere Urlaub machen, man kann nur hoffen, dass diejenigen, die zu uns kommen, sich auch so benehmen, dass das Idyll erhalten bleibt.

Bedauerlicherweise wird diese Hoffnung immer wieder enttäuscht.

Aber zurück an die Breg.

Die begleitet mich bis Donaueschingen. Die breite Straße bis Furtwangen mit viel Schwerverkehr, kaum nachvollziehbaren Geschwindigkeitsbeschränkungen und Überholverboten macht wenig Laune, umso mehr dann das Bregtal über Vöhrenbach bis Donaueschingen.

Dort findet man nach dem Bregursprung, den man dort als Donauquelle bezeichnet, die genannten beiden weiteren „Donauquellen“: Den Quelltopf im Schlossgarten derer zu Fürstenberg und etwa 1500 Meter weiter östlich den "Donauursprung" am Zusammenfluss von Brigach und Breg unter der Brücke der B33, die somit eigentlich bereits die Donau überquert.

Die „erste Brücke über die Donau“ zu sein, nimmt jedoch die Hüfinger Straße im Donaueschinger Stadtteil Pfohren für sich in Anspruch.

Donaustr.
Donau
HOR
GS 5

DONAU 2.743,62 km
HOR
GS 5

Die nächsten Kilometer entlang und auf den Bundesstraßen 31 und 311 sind nicht erbaulich.

Jede Menge Verkehr, ein Lastzug am anderen, Tuttlingen ist ein komplettes Baustellen-Verkehrschaos, erst am Nordrand der Stadt treffe ich wieder auf die Donau, von hier bis zur Mündung ins Schwarze Meer hat sie noch 2743,62 km vor sich, wie eine Betonstele dort behauptet.

Donaupark Tuttlingen

Hinter Tuttlingen wird es jedoch angenehm zu fahren. Mühlheim -Fridingen - Beuron. Hier kann man die Kuh fliegen lassen, entsprechende Kurven erlauben es kaum, die zulässige Höchstgeschwindigkeit zu überschreiten, auch wenn ich mir größte Mühe gebe, denn so langsam neigt sich der Tag.

Ich habe das Tal der Oberen Donau, in dem an schönen Wochenenden die Hölle los ist, um diese Zeit ganz für mich alleine und mache am Talhof noch eine kurze Pause, so langsam schmerzt auch im Kahedo-Sattel mein Hintern.

Von dort hat man einen schönen Blick auf die hoch über dem Tal auf den imposanten Kalkfelsen ruhende Burg Wildenstein, heute eine Jugendherberge.

Das ruhige Fließen eines Entlastungs- und des Mühlkanals, sowie das sanfte Plätschern der Donau am Waldrand beruhigen und machen diesen spot sehr speziell. Ich halte hier eigentlich immer an.

Talhof und Burg Wildenstein

Bis Sigmaringen habe ich weiterhin die Talstraße für mich, es geht durch die Tunnels, teilweise ampelgeregelt, jeder Motorradfahrer in BaWü kennt das, die Strecke ist legendär.

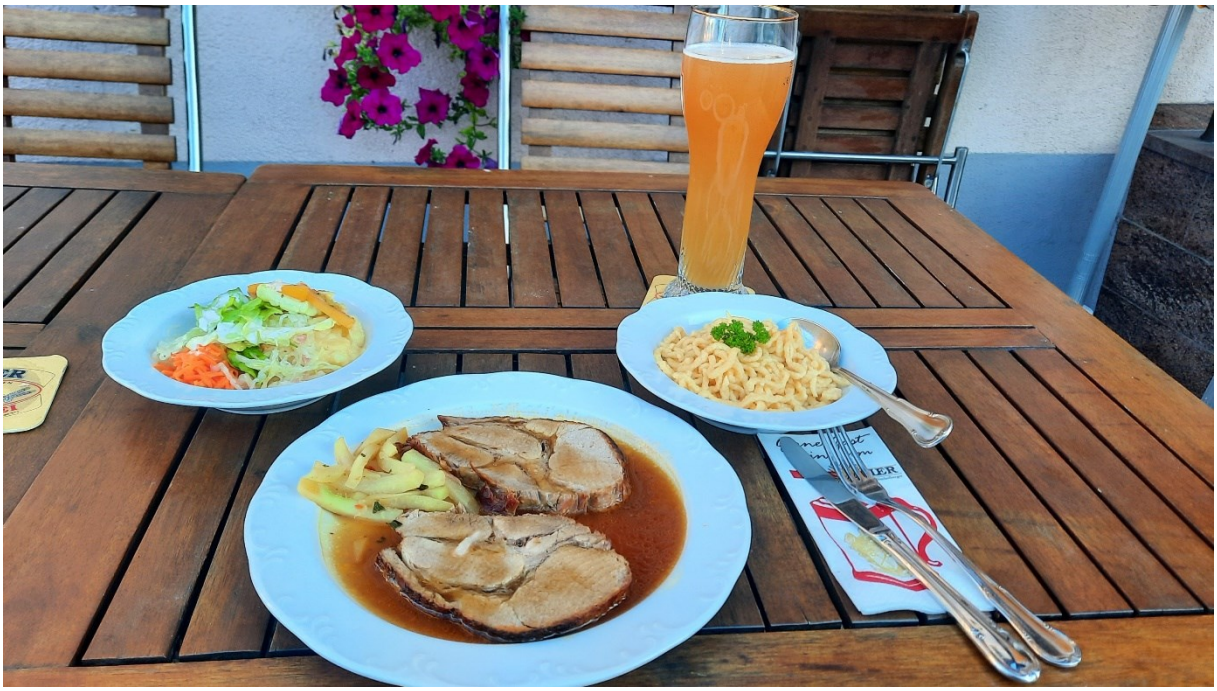
Die Geraden locken zum Schnellfahren, trotzdem zügle ich meine Gashand, das hat die Landschaft nicht verdient, da durchzubrettern und routinemäßig nehme ich auch die Hand vom Gasgriff, als ein Schild "70" vorschreibt, denn es kommt ein Parkplatz.

Dieser ist fast leer, das einzige Fahrzeug, das dort steht, ist ein dunkler VW-Bus, erst dann sehe ich die Lichtschranke und den Blitzer, an dem ich entspannt mit genau 70 km/h vorbeirolle.

In der Sigmaringer Badstraße, kurz vor Ortsende, fällt mir ein buntes Haus auf, ich halte an und fotografiere es. Unter einem interessant gestalteten Carport steht eine alte Boxer-GS.

Hinter Sigmaringen leitet mich meine Route auf eine schmale Straße, die nur für Anlieger vorgesehen ist, die aber direkt an der Donau entlangführt. Es ist kurz vor 18 Uhr, ich ignoriere das Schild.

Prompt kommt mir ein Radfahrer entgegen, der, obwohl ich bei der Begegnung freundlich grüße und im Leerlauf äußerst rechts und Schritttempo fahre, wodurch ihm zwei Meter Asphalt in der Breite zur Verfügung stehen, schimpft, wie ein Rohrspatz. Das ist so typisch Deutsch, in Frankreich oder Italien gibt es keine solchen Rechthaber-Idioten und ich ärgere mich über mich selbst, dass ich den Depp auch noch gegrüßt habe.



Nun sind es nur noch wenige Kilometer bis zum "Adler" in Herbertingen-Hundersingen, wo ich die Übernachtung gebucht habe. Nach 282 km auf kleinsten Straßen und 5:26 Stunden reiner Fahrzeit lasse ich mir zum Schweinebraten mit Spätzle zwei Hefeweizen schmecken.

Um 21 Uhr ziehe ich mich in mein Zimmer zurück, um die Route für den nächsten Tag am laptop zu planen und mit dem xcover5 zu synchronisieren.

Um 22 Uhr ist das Licht aus, während zwei glühend rote Punkte vom Kirchturm in mein Fenster schauen.

Tag 2, 21. September

Ich habe gut geschlafen, wie fast immer befindet sich das mir zugewiesene Zimmer im obersten Stock, es ist als Einzelzimmer ausreichend bemessen und sehr sauber, Velboursteppich, ein kleiner Schreibtisch und ein vergleichsweise großes Bad mit Dusche.

Aus dem Fenster blicke ich direkt auf den Kirchturm vor meiner Nase, die Glocken machen… ich würde jetzt „Heidenlärm“ schreiben, aber das ist ein katholisches Gotteshaus, da verbietet sich das natürlich und so schreibe ich lieber: „einen Mordskrach“

Wie man auf die Idee kommt, den Glockenturm rot zu beleuchten, erschließt sich mir nicht, zur Sicherung des Flugverkehrs macht das wenig Sinn, so hoch ist der Turm nicht, zudem folgt über dem Rotlicht noch ein Dachspitz mit gut 4-5 m Höhe.

Ich vergesse jedoch, danach zu fragen.

Nachdem das Geläut mich um sechse früh aus dem Bett gebimmelt hat, nutze ich die frühe Stunde und gehe um 7 Uhr zum Frühstück.

Am Vorabend hatte ich gerade meinen Schweinebraten draußen vor dem Haus verdrückt und das zweite „Hefe hell“ angesetzt, als ein großer Reisebus seine Fracht, bestehend aus zahlreichen Damen und Herren, die mutmaßlich eine Generation vor mir geboren wurden, in den Gasthof entließ.

Als ich mich in mein Dachgemach zurückzog, herrschte demzufolge im Innenraum der wirklich großen Gaststätte ein ziemlicher Geräuschpegel und so stand zu befürchten, dass nicht wenige dieser Herrschaften dank seniler Bettflucht Ähnliches beim Frühstück veranstalten.

Die Sorge war indes unbegründet, die Herrschaften waren wohl später am Abend wieder in ihren Bus gestiegen und abgefahren, als ich schon im Bett lag und schlief.

Zunächst bezahle ich meine Rechnung. Für die Übernachtung mit Frühstück, den Schweinebraten und zwei Hefe hell sind knapp 100 Euro zu bezahlen. Da kann man nicht meckern.

Das Frühstücksbuffet würde ich als Standard bis üppig beschreiben, getreu dem Motto: Wir haben alles, was Sie brauchen, was wir nicht haben, brauchen Sie nicht.

Heute ist ein anderer Wirt hinter dem Tresen, offensichtlich der Senior der Brauerfamilie Bischofberger, der mir das „Kännchen“ an den Tisch bringt.

Ich staune angesichts der kleinen Kännchen jedesmal, dass da tatsächlich zwei Tassen Kaffee reinpassen.

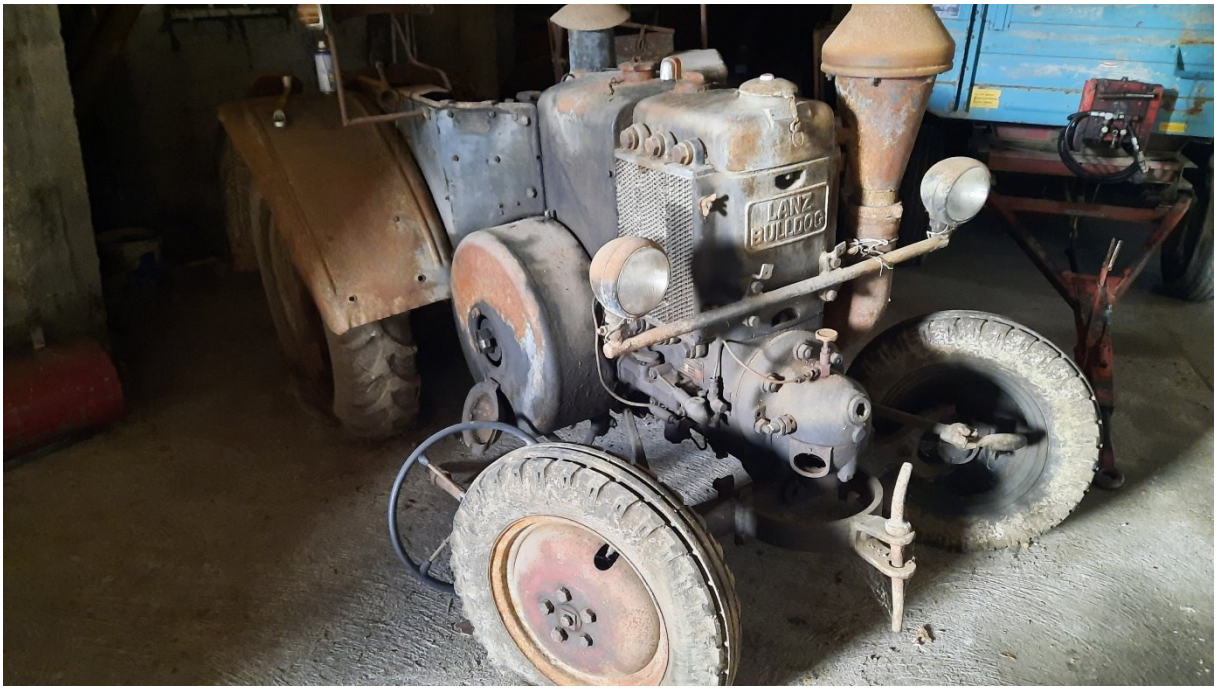
Außer mir ist nur noch eine reichlich proportionierte Mittfünfzigern beim Frühstück, die mich anlächelt und -zwinkert.

Bevor ich mir jedoch Gedanken machen muss, erhebt sich Madame und erklärt dem Wirt beim Zahlen noch, dass es ihre größte Sorge sei, dass die Batterie schlapp macht.

Während ich schon eine Augenbraue hebe, fällt mir jedoch ein, dass einige der gestrigen Gäste mit Elektrofahrrädern, sogenannten pedelecs gekommen waren, die unter anderem auf einem Fahrradständer hinter der neuen S-Klasse angekarrt wurden.

Somit gehe ich davon aus, dass die Zwinkertante auch ein pedelec hat und dessen Batterie meint. Ich schalte das Kopfkino ab.

Ich packe schon mal ein paar Sachen und meinen Helm auf meine BMW, die die Nacht in einer Scheune gegenüber des Brauereigasthofs verbracht hat, in der außer einem Anhänger der Brauerei noch ein uralter Lanz Bulldog vor sich hin rostet.



Ich verbringe noch etwas Zeit in meinem Zimmer, schaue mir die Route nochmal genauer an und suche nach der nächsten Tankstelle. Die ist zehn Kilometer weiter in Riedlingen.

Ich will auch nicht allzu früh losfahren, die Strecke für heute ist mehr als überschaubar und es ist doch noch etwas wolkig-frisch, ich habe nur meine Mesh-Jacke mit. Zwar könnte ich bei Bedarf noch die Regenjacke drüberziehen, aber dazu bin ich zu faul. Ich habe ja Zeit.

No ned hudle.

So ist es schon 9 Uhr, als ich dabei bin, den letzten, gleichzeitig wichtigsten Teil des Morgenrituals vor der Abfahrt abzusitzen, als plötzlich die Zimmertür von außen aufgeschlossen wird.

Die Dame, die für die Zimmer zuständig ist, wähnt mich wohl schon abgereist und erschrickt mutmaßlich genauso wie ich, als ich ihr ein lautes „Noch nicht“ zurufe.

Es gibt einfach Situationen, da ist auch Damenbesuch nicht opportun.

Um halb zehn (für Nichtschwaben: neunuhrdreißig) starte ich die BMW, bücke mich unter dem halbgeöffneten Scheunentor durch und brumme entspannt und zufrieden aus Hundersingen hinaus.

Vorbei an der keltischen Großsiedlung „Heuneburg“, einem Freilichtmuseum, führt die kleine Straße über Binzwangen, Waldhausen und Altheim nach Riedlingen. Die große Shell-Station ist nahe der 90-Grad-Kurve der B312, darin versammelt eine große Gruppe vornehmlich Reiseenduros aus dem Hause BMW aus dem Raum Ludwigsburg/Heilbronn.

Ich komme beim Zahlen mit einer sehr netten Sozia ins Gespräch, die Gruppe ist auf dem Weg zu einer Rundfahrt, einer Art Straßenrallye durch Italien, manche, auch die nette Sozia, haben ein entsprechend bedrucktes Shirt an.

Leider habe ich vergessen, worum es sich handelt.

Ich überlege noch, ob ich schaue, zu welchem Motorrad die nette Sozia geht, der Fahrer kann nicht sonderlich groß sein, denn ihr Shirt hat mindestens 6XL, da würde ich auf meiner 1200er schon auf dem Tank sitzen; aber das erscheint mir dann doch zu voyeuristisch, ich winke der Gruppe zu und will gerade aus der Tanke ausfahren, als jemand hupt.

Einer aus der Gruppe kommt angerannt, die Verriegelung meines Topcase war wieder mal selbsttätig aufgegangen. Ich schließe es jetzt besser ab.

An dieser Stelle Vielen Dank an den aufmerksamen Kameraden, vielleicht liest er hier ja mit.

Unlingen, Dietelhofen, Reutlingendorf, an Steuerbord der heilige Berg Oberschwabens, der Bussen. Es riecht nach Apfelmost und Kuhstall, ich liebe das.

Während der Schwarzwald von Motorradtouris überschätzt wird, wird Oberschwaben unterschätzt.

Zweifellos hat es weniger Kurven, aber eine tolle, offene Landschaft. Das ist eine Gegend, von der ich behaupten würde, dass die Welt dort noch einigermaßen in Ordnung ist.

Ich bin auf der B311 in Höhe der Flusslandschaft Donauwiesen im dichten Schwerlastverkehr an der Abzweigung nach Munderkingen vorbeigebrettert. Das merke ich, als ich die grünen Ortstafeln des Weilers Deppenhausen westnordwest passiere.

„Wenn möglich bitte wenden“ sagt die Stimme in meinem Kopf, während das Xcover5 stur weiter geradeaus zeigt.

„Nee mein Freund, nicht mit mir“ zuweilen rede ich mit dem Ding, auch wenn ich mir nicht sicher bin, dass wir dieselbe Sprache sprechen.

Wir sind hier öfters durchgefahren, im BMW 750iL – sondergeschützt – meist zu dritt und jedes Mal meinte der Sepp zu einem Mitfahrer „Gell Matze, dô kommsch Du her?“

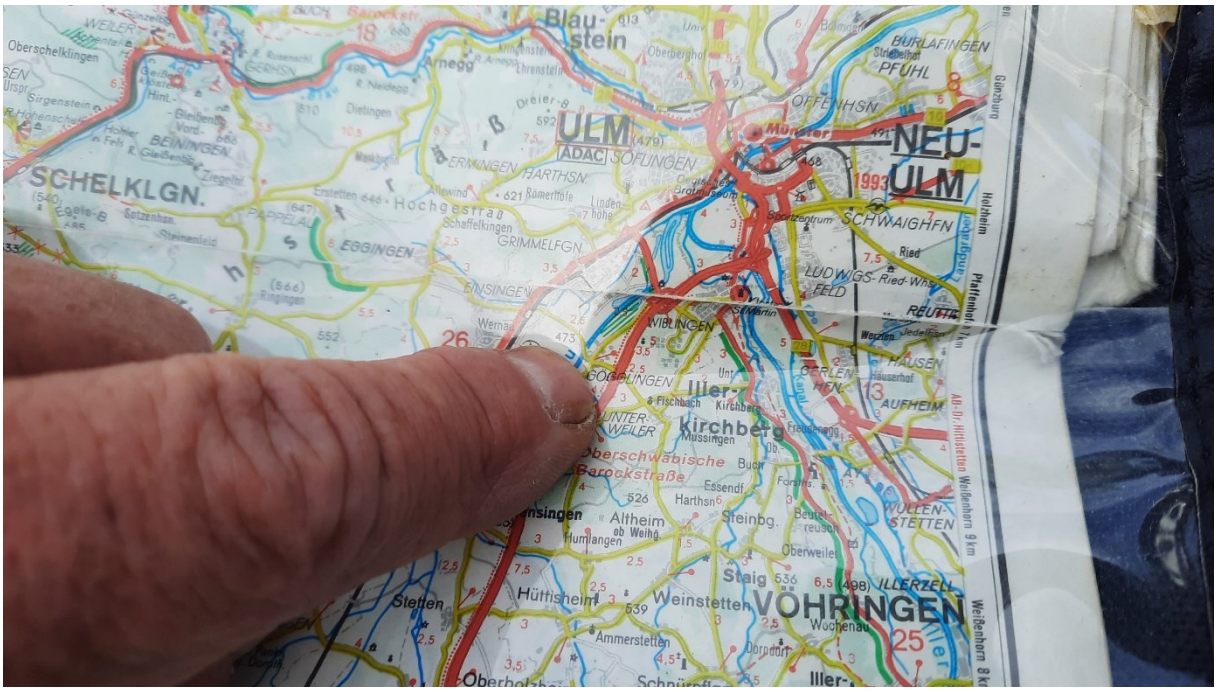
Zur Ehrenrettung der Bewohner des zu Ehingen/Donau gehörenden Weilers sei erwähnt, dass der Name nichts mit ihrer Intelligenz zu tun hat, sondern auf den eines Merowingerhäuptlings namens Dagobald zurückzuführen ist.

Aus dem Ort, in dem Dagobald hauste, wurde später „Dappenhausen“ und zweifellos sind die Deppenhausener mit demjenigen unzufrieden, der aus dem „a“ irgendwann auch noch ein „e“ machte, zumal die grünen Hinweisschilder an der B311 und auch die Ortsschilder etwa zweimal im Jahr ersetzt werden müssen, sie werden bei Nacht und Nebel von den wahren Idioten geklaut.

Das alles weiß die Schwäbische Zeitung.

Über Munderkingen, Rottenacker und Risstissen arbeite ich mich auf kleinen Straßen zwischen den Bundesstraßen 311 nordwestlich und 30, südöstlich der

Donau, bis Ulm-Gögglingen am Fluss entlang. In Gögglingen biege ich links ab und überquere die Donau ein letztes Mal.



Nun weist der Weg wieder nach Westen. Einsingen – Ringingen, bei Schelklingen muss ich wieder für einen Kilometer auf die Bundesstraße, die ich aber gleich wieder ins malerische Schmiechtal verlasse.

Im verschlafenen Dörfchen Hütten mache ich eine Trinkpause. Ich stehe am Dorfbackhaus, gleichzeitig Bushäuschen und vor dem -leider geschlossenen- Gasthof „Zum Mohren“.

Wo ich früher mal gewohnt habe war auch das Backhaus direkt neben unserem Haus und da war vor allem zur Herbstzeit reges Treiben, wenn Apfel- Zwetschgen- oder Zwiebelbeete und natürlich Brot gebacken wurde.

Früher gab es die Mohrenapotheke, ein Gasthaus „zum Mohren“, im dem nach dem Jäger- das Zigeunerschnitzel auf der Speisekarte zu finden war, wenn man im Tante – Emma - Laden nach „Judafürzle“ fragte, wussten die, was gemeint war und keine Sau hat’s gestört.

Männer trugen weder Karohemden noch Rauschebart zum Pferdeschwanz, durchaus lange Haare und Bart, aber nicht zu Lippenstift und Damenkleidung, einen Dutt hatten nur die alten Dorfweiber und am Opel Manta B vom Vokuhila-Volker war ein Fuchsschwanz an der Antenne und eine Plastikjalousie auf dem Heckfenster.

Irgendwie war die Welt weniger kompliziert. An all das denke ich in Hütten im Schmiechtal, während ich an meiner Wasserfalsche nuckle und ein Trecker antuckert.

Auf dessen Anhänger sind Bänke in Längsrichtung montiert, auf denen eine lustige Rentnerschar hockt, ein Liedchen trällert und mir freundlich zuwinkt.

Diese Alten, denke ich und stelle fest, dass die kaum älter waren als ich.

„Friede dem Hütten“ denke ich in Abwandlung des von Georg Büchner im Hessischen Landboten 1834 veröffentlichten Flugblattes mit dem Titel "Friede den Hütten - Krieg den Palästen". Da war der heute berühmte Literat gerade mal 20 Jahre alt und Student.

Büchner wurde nicht alt. Mit 23 starb er Anfang 1837 in Zürich an Typhus, ein Jahr, nachdem er mit 22 bereits promoviert wurde, wir erinnern uns an den Prolog, 5 Jahre nach dem 82-jährigen Goethe.

Ich brumme westwärts aus Hütten hinaus, überhole den Trecker mit den fröhlich winkenden Alten und gelange nach Böttingen, das zur Stadt Münsingen gehört.

In der Ortsmitte des Dorfes fällt mir ein Haus auf, ich wende die 1200er und parke im Hof davor.

Das Gebäude erinnert ich an etwas und ein Anwohner, der zufällig des Wegs kommt, bestätigt: Es war mal die Dorfschule, heute ist das Gebäude in Privatbesitz.

„Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang“ steht über dem Portal in Stein gemeißelt und ich frage mich, was das heißen soll.

Welcher Herr gemeint ist, ist auch mir als konfessionslosem Menschen klar, aber vor was fürchtet er sich? Ich denke mir, dass das schlicht eine uralten Sprachform ist, ich finde den Spruch nachher in der Elberfelder Bibel in Psalm 111-10.

Wenn man „die Furcht des Herrn“ in verständliches Deutsch übersetzt, wird daraus die Ehrfurcht vor dem Herrn und so macht das Sinn.

Zumindest sprachlich, denn mit der Furcht vor dem übernatürlichen, Göttlichen hat die Kirche genug Schindluder getrieben und auch so manche Anwendung erzieherischer Sprüche der letzten 100 Jahre würde heute für den gestrengen Pädagogen strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen.

„Wenn es schmerzt von hinterwärts – zieht Gottesfurcht ins Kinderherz“ fällt mir eine Vorlesung von Prof. Dr. Hagen Gülzow zu dem Thema "Züchtigungsrecht des Lehrers" wieder ein.

Das ist 40 Jahre her, Hagen Gülzow ist lange tot, aber er gehört auch zu den Leuten, die man nicht vergisst.

Ich schweife ab, denn das, was an dem Gemäuer meine Aufmerksamkeit erregt hat, ist sein Baustoff. Das Haus ist aus Tuffstein. Und über den aussterbenden Beruf des Tuffbrechers habe ich mal eine SWR-Doku gesehen.

Nun kennen viele vermutlich den leichten, porösen Tuff vulkanischen Ursprungs, aber das hier ist Kalktuff und den gibts nur hier und der hat nichts mit Vulkanismus zu tun. Kalktuff entsteht durch das Ausfallen durch Kohlensäure (Regen) gelösten Kalks aus dem rieseigen Muschelkalkstock der schwäbischen Alb.

An kleinen Fließgewässern setzt sich der Kalk auf Pflanzenfasern ab und bildet im Lauf der Jahrmillionen meterdicke Schichten. Das Material ist weich genug, dass man es sägen kann.

Später erfahre ich von Freund und Kollege Matthias, der die Region besser kennt als ich, dass in Böttingen früher auch ein roter Marmor gebrochen wurde. Der Steinbruch ist schon lange wegen Einsturzgefahr gesperrt, aber das

beeindruckend rot gebänderte Gestein kann man heute im Marmorsaal des Neuen Schlosses in Stuttgart bewundern.

Foto: A. Melcher, Quelle: Landesmedienzentrale Baden-Württemberg

Als ich wenig später vor dem Gestütsgasthof des Haupt- und Landgestüts Gomadingen-Marbach stehe, stelle ich fest, dass die meisten Gebäude des ehemals königlichen, jetzt im Besitz unseres Landes befindlichen, Gestüts auch aus Kalktuff gebaut sind.

Ich nehme die neu ausgebaute Straße von Gomadingen nach Bernloch. Um ein Haar hätte ich die Abzweigung des Ministräßchens nach Kohlstetten verpasst, das ist nochmal ein landschaftlicher Leckerbissen und animiert mich zu einer kurzen Videosequenz mit am Wegrand aufgestellter Kamera.

Um die Drohne aufsteigen zu lassen, bin ich zu faul.

Der Rest ist ein Heimspiel, ich habe auch keine Lust mehr, rumzukurven, hier kenne ich jeden Stein mit Vornamen und auch die 1200er findet den Weg ganz alleine.

Über Mössingen – Hirrlingen - Wachendorf verstummt der Motor der R1200GS gegen 14 Uhr vor der heimischen Haustür.

Schee war’s.